



PROLOG

九竜 (Neun Drachen)

Kälte und Tod sind die besten Gefährten. Der Wind tut den Rest.

Der Mann atmete tief ein. Er genoss die Frische der kalten Luft in seinen Lungen. Die Umrisse der benachbarten Gebäude waren im dichten Schneefall kaum zu erkennen. Weiße Flocken wirbelten vom Sturm getrieben durch die Luft. Das Zwielicht der Morgendämmerung verdrängte die kobaltblaue Winternacht. Die Giebel und Wege von Karuizawa lagen bereits seit Tagen unter einer dicken weißen Decke.

Wie ein Mantel des Schweigens, dachte der Mann, der in der Dunkelheit seines Hotelzimmers stand, und zum offenen Fenster hinausschaute. Er empfand ein Gefühl der Ruhe und des Friedens.

Weisser Flieder im Silberlicht.

Er richtete seinen Blick hinunter auf den Nakasendo-Highway und die umliegenden Dächer. Es war niemand zu sehen. Keine Spaziergänger, keine Fahrzeuge. Eisiger Wind zog durch die Straßenzüge und drückte den Schnee gegen die geschlossenen Fensterläden.

Im Westen ist jetzt Karfreitag. Der Tag der Kreuzigung. Es ist vollbracht. So sei es!

Der Mann mit der hageren Gestalt wandte sich ab. Er neigte den Kopf leicht nach vorn, trat weg vom schwachen Licht, welches an der Stelle in das Zimmer fiel. Zurück in die Dunkelheit des Raumes. Bald war er verschwunden.

Unten auf der Straße bog eine schwarze Limousine in langsamer Fahrt um die Ecke. Takeda blickte durch die Frontscheibe und kniff die Augen zusammen. Er lenkte den schweren Wagen durch das Schneegestöber, die Reifen fanden kaum Halt, die Sicht war schlecht. Es war noch fast dunkel. Die Flocken flogen ihm wie Geschosse aus der bläulichen Dunkelheit entgegen. Die Scheibenwischer halfen wenig.

Das flauere Licht der Straßenlaternen verirrte sich in der Morgendämmerung. Erst langsam graute der Tag. Takedas Brust war schwer. Er fühlte sich unwohl. *Hier stimmt etwas nicht. Hier stimmt etwas ganz und gar nicht!*

In aller Frühe war ein Anruf gekommen. Mayumi, die jüngste Tochter von Takashi Kimura, für welchen Takeda arbeitete, würde mit der ersten Schnellbahn noch vor Sonnenaufgang von Tokyo kommend im Wintersportort Karuizawa eintreffen. Mayumis Zofe hatte angerufen. Oder jemand hatte sich als diese ausgegeben.

Einer der Bediensteten hat den Anruf entgegengenommen und mich geweckt. Ich hätte mir gleich denken können, dass da was faul ist. Mayumi pflegt die Nächte an Wochenenden in den angesagtesten Tanztempeln von Tokyo zu verbringen. Sie ist alles andere als ein Morgenmensch. Die Kleine ist ein Albtraum für jeden, der auf sie aufpassen muss. Jedenfalls ist sie nicht aufgetaucht. Auch mit dem nächsten Zug erschien sie nicht. Keine Mayumi auf dem Bahnsteig. Als ich sie angerufen habe, hat sie erstmal gehörig gewettert. Und dann hat sie mir lautstark mitgeteilt, ich solle sie in Ruhe lassen, sie sei erst vor einer halben Stunde von einer Party heimgekehrt. Wie ich vermutet hatte. Die liegt in Tokyo und schläft. Und das ist gar nicht gut. Denn das bedeutet, dass ich nichts auf dem Bahnsteig verloren hatte.

Takeda war für den Personenschutz seines Arbeitgebers Takashi Kimura und dessen Angehörige verantwortlich. Er sorgte für den sicheren Transport und die wohlbehaltene

Ankunft der ganzen Familie. Egal wohin die Reise ging. Daneben hatte er noch ein paar weitere speziellere Aufgaben. Das vergebliche Herumkutschieren in aller Frühe bei einem Schneesturm gehörte nicht zu seinen bevorzugten Tätigkeiten. Was die Sicherheit seiner Schutzbefohlenen betraf, hasste er nichts mehr als irgendwelche Ungereimtheiten. *Dieser verdammte Schnee! Hört das denn nie auf?*

Der schwarze Mercedes ließ die letzten Gebäude von Karuizawa hinter sich und pflügte durch die weißen Massen auf der Hauptstraße. Weit und breit war kein Winterdienst zu sehen. Takeda legte die wenigen Kilometer bis zu seinem Ziel zwangsläufig in gemächlichem Tempo zurück.

Es dauerte eine Viertelstunde, bis er die gepanzerte Limousine von der Überlandstraße weg in die Abzweigung einlenkte, welche sich in einem ausgedehnten Waldstück befand. Ein massives Tor kam in Sicht. Die beiden Sicherheitsleute traten heran. Takeda hob die Hand an die Stirn zum Gruß. Das Tor glitt zur Seite. Takeda trat auf das Gaspedal.

Der Rest des Weges war etwas weniger beschwerlich. Die Baumkronen ließen einen Teil des Schnees gar nicht erst zu Boden kommen. Die Zufahrt zu Takashi Kimuras Wochenendresidenz war mit anthrazitfarbenen Kieselsteinen ausgelegt. Sie führte ein paar hundert Meter vom bewachten Eingangstor zur Lichtung mit dem eleganten Bauwerk.

Takeda parkte den Wagen vor dem prachtvollen Anwesen. Ein Schwall von Frostluft pfiff ihm um die Ohren, als er ausstieg. Es war still bis auf das Rascheln des Windes in den Baumkronen. Takeda sah sich fröstelnd um.

Der späte Wintereinbruch verlieh dem Ort das Antlitz eines futuristischen Märchens. Die Architektur des Gebäudes, dessen organische Form an einen Science-Fiction-Film erinnerte, hatte mehrere internationale Preise gewonnen. Ohne dabei den Namen des Besitzers preiszugeben.

Takeda interessierte sich nicht besonders für Architekturwettbewerbe. Aber auch er konnte sich der magischen Ausstrahlung des Hauses nicht vollends entziehen. Das Gebäude wirkte trotz seiner eindrucksvollen Dimensionen wie ein sanft auf die Lichtung gelegtes Kunstwerk aus Papier.

Die beiden parallel gebauten Wohntrakte muteten von außen wie zwei längliche breite Teigrollen an, gefüllt mit hohen Räumen und pikfeinen Möbeln. Sie waren an beiden Enden durch großzügige Glasfronten begrenzt. Ein geschwungener Mittelbau verband die beiden Teile.

Takeda ging durch den runden Innenhof zwischen den gewölbten Betonwänden und betrat den Holzboden. Er sah zu der an dieser Stelle aufragenden Birke auf und betrachtete den oberen Balkon.

Alles ruhig. Zu ruhig. Ich brauche einen heißen Tee. Und einen Happen zu essen. Aber erst muss ich dieses ungute Gefühl loswerden.

Takeda marschierte um das Haus herum und betrat das Entree. Es war keiner zu sehen. Er rief ein paar Mal nach dem Personal, niemand antwortete.

Eigentlich müssten die Bediensteten bei der Arbeit sein. Was ist hier los?

Die Balkontür zur Terrasse des östlichen Gebäudeteils war einen Spalt weit geöffnet. Draußen saß eine Gestalt, den Kopf nach vorn auf die Brust geneigt. Auf dem Haupt hatte sich eine feine Schicht Schnee angesammelt.

Oh nein!

Takeda sprintete zur Glasfront. Er packte den Griff der schweren Schiebetür und wuchtete sie mit einem Stoß zur Seite. Er war für einen Japaner außergewöhnlich großgewachsen und kräftig. Er rannte zum sitzenden Mann, neigte sich hinunter und griff nach dessen Schulter.

Ein roter Tropfen kullerte unter dem Ärmel des edlen Kimonos hervor, in welchen der Sitzende gekleidet war. Den Handrücken entlang, über die Gelenke des Zeigefingers,

und weiter bis zum Fingernagel bewegte sich die Blutperle. Sie hinterließ eine feine purpurne Spur und verlieh so der blassen, feingliedrigen Hand einen eigenartig schönen Schmuck – ein glänzendes Band wie aus feinsten roter Seide. Eine zweite rote Perle bahnte sich ihren Weg an der Spur entlang. Sie tropfte von der nach unten zeigenden Fingerspitze in den Schnee.

Die Luft roch eisig. Nach Winter und nach Tod.

Takeda fröstelte. Tränen traten in seine Augen. Sein Blick wanderte entlang des Kimono-Ärmels nach oben. Im feinen hellen Seidenstoff über der linken Brust des schwächigen sitzenden Mannes klaffte ein drei Finger breites Loch. Neben dem rechten Arm, welcher wie der linke herabhing und mit kunstvollen Tätowierungen bedeckt war, lag auf dem Edelholzparkett eine ausgeleerte Tasse Grüntee. Sie war in einer bernsteinfarbenen, von roten Spritzern durchsetzten Pfütze am Boden angefroren.

Takeda fühlte den Puls am Hals seines Schutzbefohlenen.
Nichts.

Der Körper war im Sessel zusammengesackt und stark abgekühlt. Auf Höhe des linken Lungenflügels am Rücken klaffte eine zweite, etwas grössere Wunde. Die Kugel hatte den Oberkörper und die Rückenlehne des massiven Holzstuhls glatt durchschlagen.

Takashi Kimura, Gebieter über den Gonagawa-kai, eine der mächtigsten Yakuza-Gruppierungen Japans, hing tot in einem Designersessel auf der Terrasse seines Wochenendhauses. Takeda konnte den Anblick kaum ertragen. Sein Meister, Oberhaupt des Syndikates, war einem Attentat zum Opfer gefallen.

Unmöglich! Ich kann es nicht fassen.

Kimura war zeitlebens ein Frühaufsteher gewesen, der um 5 Uhr morgens mit körperlicher Ertüchtigung seine Lebensgeister weckte und anschließend eine Tasse Grüntee zu sich nahm. Normalerweise blieb Takeda in seiner Nähe,

besonders wenn er nach draußen ging.

Gegen einen Angriff eines Scharfschützen gibt es kein Mittel außer der Intuition. Aber ich hätte den Mörder sofort verfolgen können, wenn ich zur Stelle gewesen wäre. Keine Anzeichen für mehrere Projektile. Langdistanz. Großes Kaliber.

Das Anwesen Kimuras war in einem Umkreis von einem halben Kilometer um das Haupthaus hermetisch abgeriegelt. Es wurde streng bewacht. Ein stromgeladener Zaun, die teuersten elektronischen Einrichtungen und bewaffnete Wachleute an den Zufahrten verhinderten ein unbefugtes Betreten des Geländes.

So hatte es keinen Grund zur Sorge gegeben, als Takeda lange vor Morgengrauen am Steuer der schwarzen Limousine zum Hauptbahnhof von Karuizawa aufgebrochen war.

Wer ist zu einem solchen Frevel fähig?

Takeda war zum ersten Mal in seinem Leben absolut ratlos. Unfähig, klar zu denken.

Mein Meister, mein Oyabun¹ – schändlich hingerichtet. Ich zu einem Ronin² geworden, ohne Herr und Pflicht. Welch böser Streich der Shugojin³! Die Gunst der Gunshin⁴ hat uns verlassen. Welch unermessliches Unglück! Der Rat der Weisen muss entscheiden, was zu tun ist.

Takeda erhob sich und ging ein paar Schritte auf die Terrasse hinaus. Sein Blick verlor sich im riesigen schneebedeckten Garten und im weiten Laubwald, welcher sich nach allen Seiten erstreckte. Der Wind hatte aufgefrischt. Er schob den Schnee in kleinen Verwehungen vor sich her.

¹ Jap. «Vater» (親, oyabun) – Ausdruck für einen Herrscher über ein Yakuza-Syndikat

² Jap. «Wellenmann» (浪人, ronin) – (Samurai ohne Herr und Zugehörigkeit)

³ Jap. «Schutzgottheiten» (守護神, shugojin) – Spirituelle Wesen, die den Menschen Gnade und Wohltaten zukommen lassen

⁴ Jap. «Geister, göttliche Wesen» (軍神, Gunshin) – Götter der Kriegskunst

Takeda stampfte hinaus in den Wald und blieb in einiger Entfernung vom Anwesen entfernt stehen.

Keine Spuren, keine Anzeichen eines Eindringlings. Bei dem Wetter werde ich nichts finden.

Takeda zog seinen Mantel enger um sich machte rechtsumkehrt. Er schüttelte seinen Oberkörper, wie wenn er damit die quälenden Gedanken loswürde. Er versuchte seine Wut und seine Trauer in Zaum halten. Takashi-San war für ihn wie ein Vater gewesen.

Weise und hart – aber auch gerecht und voller Lehre.

Der Tote hatte zwei Töchter, keine männlichen Nachkommen. Wohl mitunter ein Grund, warum er ihn wie seinen eigenen Sohn behandelt hatte.

Mehr als ein Musuko⁵, näher als alle anderen. Jetzt steht alles auf dem Spiel.

Kimura hatte seinen Leibwächter und Protegé Takeda zu jeder Zeit seine Pflichten und Regeln spüren lassen, aber kaum jemandem sonst war ein solches Vertrauen des Oberhauptes zuteil geworden, kaum jemandem hatte der Gebieter so viel beigebracht. Fremde Sprachen, der Wert der geschriebenen Schriften, die Führung eines Geschäftes, das Befehligen von Untergebenen, Selbstdisziplin – aber auch ausgelassenes Feiern und die Fähigkeit, Vertrauen zu schenken.

Takedas Blick hob sich zum Himmel hin. Er schweifte an den Baumkronen der umliegenden Bäume entlang, Morgenlicht suchend. Einige Vögel erhoben sich mit einem flatternen Geräusch. Aufgeworfener Schnee stob durch die Luft und landete auf dem Boden.

Takedas Verstand arbeitete jetzt auf Hochtouren. Wer?

⁵ Jap. «Söhne» (子弟, musuko) – Zugehörige eines Yakuza-Syndikates

Mit den Anführern der beiden anderen mächtigsten Yakuza-Syndikate lebte der Gonagawa-kai in einem Waffenstillstand.

Boutaihou, das Anti-Yakuza-Gesetz, hatte Spuren hinterlassen. Seit langer Zeit hatten die Clans untereinander keine Kriege mehr geführt.

Der Kampf um die Sicherstellung der Einkünfte gegen die «sauberen» Behörden und die Regierung ist hart genug. Stecken etwa die Chinesen dahinter? Die Shih-Hai-Triade? Diese schlitzäugigen, rundgesichtigen Schergen wagen sich zwar immer tiefer in unsere Heimat vor, aber das traue ich ihnen nicht zu. Shih-Hai-Triade – die Gang Der Vier Meere. Ha! Lächerlich!

Es blieb ihm vorerst nichts anderes übrig, als die Formalitäten für Takashis Bestattung in die Wege zu leiten und die genaue Todesursache sowie Tatzeit abklären zu lassen.

Er rief den Butler zu sich, der mit niedergeschlagenem Gesichtsausdruck im Durchgang zwischen Terrasse und dem weitläufigen Wohnzimmer stand. Takeda wies ihn an, ihm zu helfen, die Leiche vorsichtig mit einem Tuch zu bedecken, ohne den Tatort zu verändern.

Takeda musste in Erfahrung bringen, wie genau sein Meister tödlich verletzt worden war und wann. Die langen Arme des Gonagawa-kai reichten bis in Facharztverbände, in die Armee, in Managementetagen aller möglichen Wirtschaftssektoren, in weite Teile der Behörden, in Gewerkschaften und Richterkreise. Und natürlich standen auch Experten in forensischer Ballistik und Rechtsmedizin unter dem Einfluss des *kai*.

Offensichtlich war hier ein Scharfschütze mit entsprechender Ausrüstung und Erfahrung am Werk gewesen. Takeda wollte alles genau wissen, bis ins letzte Detail. Kaliber, Waffe, Flugbahn, Feuerpunkt, Tatzeit. Verletzungen. Genaue Todesursache. Zeitpunkt des Todes.

Und danach das Urteil des Rates abwarten. Die neun

Drachen müssen geweckt werden.

Takeda holte sein Telefon aus der Westentasche. Er wählte die Nummer in Tokyo, die für solche Fälle vorbehalten war. Er hörte den Summton in der Leitung, einige Augenblicke später meldete sich eine sonore Stimme. Takeda sprach besonnen und ruhig. «Kimura ist tot. Ein Attentat in Karuizawa, auf seinem Landsitz. Unterrichte den Rat! Ich werde die Antwort der Weisen am gewohnten Ort empfangen.»

Er beendete den Anruf, senkte das Kinn auf seine Brust. Eine Träne kullerte über seine linke Wange.